

Sibelius' Sinnlichkeit, Paganinis Wahnwitz

Der Geiger Sergei Dogadin begeistert als Solist der Kieler Philharmoniker unter Gastdirigent Daniel Huppert

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. So stellt man sich doch den perfekten Virtuosen vor: Sergei Dogadin reißt schon in den ersten Takten seines Parts alle Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft an sich. Denn sein Ton ist rund und stark, sonor in der Tiefe, betörend süß, aber nie süßlich in der leuchtenden Höhe. Und dann diese Perfektion in Doppelgriffen, Flageolett-Pfeiftönen, Läufen und Saitensprüngen – sagenhaft sicher und blitzsauber.

Aber das bliebe in Jean Sibelius' faszinierendem Violinkonzert alles Oberfläche,

wenn dieser Musiker nicht auch ein untrügliches sinnliches Gespür für Spannungsbögen mitbrächte, fürs Anziehen und Nachlassen, für intensivierendes Vibrieren oder glasklares Signalsetzen. In allen drei Sätzen folgt man ihm gebannt, genießt und staunt.

Und das gilt auch für die spürbar elektrisierten, von Gastdirigent Daniel Huppert gut eingestellten Philharmoniker. Sie sind nie zu laut, könnten sogar noch hier und da mehr nordisch schroffe Farbe wagen, um dem russischen Solisten mehr entgegenzusetzen.

Der verdreht dem Philhar-

monie-Publikum in der Wunderino-Arena endgültig mit einer Teufelsgeiger-Zugabe den Kopf: Nicolò Paganinis wahnwitzige Variationen über die Arie „Nel cor più non mi sento“ aus der komischen Oper „La Molinara“ von Giovanni Paisiello, die Sergei Dogadin auch 2019 in der Gala nach dem Gewinn des Tschaikowsky-Wettbewerbs auf den Punkt zirkelte.

Gastdirigent Daniel Huppert, Chef der Bergischen Symphoniker und ehemals GMD in Schwerin, erntet ebenfalls viel Beifall – auch aus Reihen des Orchesters. Sein Schlag ist klar und hat

eine gewisse Eleganz. Entsprechend geschmeidig gewandt und nie übersteuert ist das klingende Echo. César Francks d-Moll-Symphonie ist ein hochromantisches Pardestück irgendwo zwischen Wagner-Rezeption und duftig französischem Belle-Époque-Glanz.

Huppert schlägt darin durchweg rasche Tempi an, sogar im vermeintlich langsamen Mittelsatz mit seinem schönen Englischhorn-Solo. So bleibt das gesamte Werk im Fluss und klingt nicht mehr nach schwerblütigem Operndrama und noch nicht nach Hollywood.



Man folgte ihnen gebannt, genoss und staunte: Der Geiger Sergei Dogadin und Gastdirigent Daniel Huppert.

FOTO: BJÖRN SCHALLER

Auch Lotta Wennäkoskis „Hava“, ein flirrender und summender Hörtraum aus dem Jahr 2007, funktioniert bestens, wo vielleicht am Einflugloch eines Insektennestes exakt geordnetes Chaos

herrscht. Besonders die leisen Passagen scheinen dann flüsternd Geheimnisse der Natur auszuplaudern. Auch das ein stimmiger Zehn-Minuten-Akzent im Finnland-Schwerpunkt der Saison.

KN, 4.4.2023